

LIT-TIPP 08.12.06

Liebe LeserInnen der Lit-Tipps!

Struktur der Lit-Tipps

Ich gebe vorab die in der jeweiligen Ausgabe der Lit-Tipps enthaltenen Rubriken an, gefolgt von Autorennamen (alphabetische Reihenfolge) und Jahreszahl der Publikation. In der zweiten Hälfte der Lit-Tipps finden Sie dann die vollständigen bibliographischen Angaben zu jedem Titel und einen Kurzkomentar von mir, in der alphabetischen Reihenfolge der Autorennamen. Das Ganze entspricht der sog. amerikanischen Zitierweise, spart Platz und macht die Titel doch leicht auffindbar.

Archiv der Lit-Tipps:

Vorangegangene Lit-Tipps finden Sie

- bis April 2005 in einer Gesamtliste unter:
http://www.fernuni-hagen.de/imperia/md/content/politikwissenschaft/lg2/littipp_bis_4_05.pdf
- nach Juli 2005 im Archiv der Lit-Tipps; dies finden Sie auf der Homepage des Lehrgebiets auf meiner Mitarbeiter-Seite unter:
http://www.fernuni-hagen.de/polwiss/institut/team/martin.list_lg2.shtml

Verzahnung der Lit-Tipps mit IPSE:

Die **Lit-Tipps** sind als „**List-Tipps**“ nunmehr auch mit meinem Lehrbuch **Internationale Politik studieren. Eine Einführung (IPSE** abgekürzt; Wiesbaden: vs-Verlag 2006) ‚verzahnt‘, insofern bei einschlägigen Titeln der Hinweis auf diejenigen Kapitel dieses Buches angegeben wird, zu denen sie inhaltlich besonders gut als Ergänzung passen. Der Hinweis hat die Form: **IPSE plus Kapitelnummer**.

Und damit zu den **Lit-Tipps von heute**. Sie erfolgen zu den Rubriken:

- **ÜBERSETZUNGEN**

Bayly, Christopher A. 2006: Die Geburt der modernen Welt. Eine Globalgeschichte 1780-1914, Frankfurt a.M./New York: Campus

Etwas für den weihnachtlichen Gabentisch (auch zur Selbst-Beschenkung). Zur englischen Originalausgabe (Oxford 2004) schrieb ich in den Lit-Tipps seinerzeit:

Ganz uneingeschränktes Lob verdient, abschließend, wieder ein 'großer Außenseiter'. Außenseiter zum einen, weil hier aus politikwissenschaftlicher Sicht wieder ein geschichtswissenschaftliches Werk empfohlen sei, und noch dazu eines, das etwas unternimmt, was hierzulande zumindest immer noch als riskant (wenn nicht unmöglich) gilt, nämlich: globale Geschichte zu schreiben, in diesem Fall für das 'lange' 19. Jahrhundert. Wenn man, anhand Baylys Literaturliste und Ausführung, sieht, welche Kenntnisse hierfür erforderlich sind, wird einem das Zögern vieler Fachwissenschaftler sogar verständlich. Kein Mensch kann all dies selbst erforschen, durch eigenes Quellenstudium. Aber dies hieße ja auch, die Arbeitsteiligkeit von Wissenschaft misszuverstehen. Wie sich zeigt, haben viele Historiker auf vielen Kontinenten in den vergangenen 25-30 Jahren die Grundlagen für eine solche Synthese erarbeitet (und ein Teil dieser wird in bereits vorliegenden, welt-region-bezogenen Bänden der Reihe, in der der Band erscheint: The Blackwell History of the World, bereits resümiert, worauf Bayly auch öfters verweist). Ein anderes Missverständnis dieser Arbeitsteiligkeit wäre es freilich, solch synthetisierende Zusammenfassungen gar nicht zu unternehmen. Denn wenn das Spezialisten-Wissen nicht mehr zusammengeführt wird - wofür haben wir es dann? Doch nicht für die Spezialisten unter sich! Bayly, der Professor of Imperial and Naval History in Cambridge ist, hat schon durch seinen Haupt-Forschungsgegenstand den Vorteil, weltweit sondieren zu müssen. Die britische Imperial-Geschichte tatsächlich zu globaler Geschichte auszubauen ist dennoch nochmal ein weiter Schritt - und Bayly ist ihn so erfolgreich gegangen wie kein anderer mir bekannter Autor. Wie er Politik mit Kultur, Ökonomie und Technik in Verbindung bringt, dabei zwar in einzelnen Passagen schon mal 'von Kontinent zu Kontinent' spingt, insgesamt aber immer an mehreren roten Fäden bleibt und dabei anregend über große Zusammenhänge nachdenkt, um sie anschaulich in konkreten Details wiederzufinden - das ist fast genial. Zwar wird auch die Lektüre zu einer länger dauernden Angelegenheit, aber sie wird durch reiche Einsichten in eine Globalgeschichte belohnt, die weder rein additive Nationalgeschichte, noch theoretisches Prokrustes-Bett zur Interpretation des 'Auf-und-Abs' im Weltsystem ist und dennoch nicht davor zurückscheut, über große Zusammenhänge analytisch nachzudenken. Ein Meisterwerk!

- **LIT-Tipp aktuell**

Unter dieser Rubrik weise ich aus gegebenem Anlass auf frei im Internet verfügbare Materialien hin, heute auf:

Iraq Study Group Report

Auf der Homepage des United States Institute of Peace finden Sie unter http://www.usip.org/isg/iraq_study_group_report/report/1206/iraq_study_group_report.pdf im Volltext gratis download-bar den Bericht der so genannten Baker-Hamilton-Kommission, der vorgestern Präsident Bush übergeben wurde, um zu einer Neuorientierung der Irak-Politik beizutragen. Mit der ISG haben klassische Realisten (im Unterschied zu den Neokonservativen der Bush-Administration) in der US-Außenpolitik wieder eine Stimme bekommen, zu denen Ex-Außenminister Baker gehört. Seine kürzlich erschienene Autobiographie werde ich in den nächsten Lit-Tipps vorstellen.

- **Fachbücher**

POLITISCHE THEORIE

Handbuch: Dryzek/Honig/Phillips 2006

INTERNATIONALE POLITIK

Deutsches Militär: Kutz 2006

Historische Analysen mit Gegenwartsbezug: s.u. Geschichte

Internationale ‚Protektorate‘: Caplan 2006

Irak - in der UNO: Malone 2006

- Vergleich mit Vietnam: Brigham 2006

Naher und Mittlerer Osten als Krisenregion: Daalder/Gnesotto/Gordon (Hrsg.) 2006

UNO – Generalsekretär Annan: Traub 2006

US-Außenpolitik – Geschichte: Kagan 2006

- und Zukunft: Lieven/Hulsman 2006

USA-Saudi-Arabien: Bronson 2006

SONSTIGES

GESCHICHTE:

Globalisierung der Kaiserzeit: Conrad 2006

Kriegstechnologie: Boot 2006

Transnationale Geschichte: Budde/Conrad/Janz 2006

US-Außen-Wirkung im historischen Vergleich: Klautke 2003

Verfassungsgeschichte: Brandt/Kirsch/Schlegelmilch 2006

Boot, Max 2006: War Made New. Technology, Warfare, and the Course of History 1500 to Today, New York: Gotham Books/Penguin.

IPSE 5

Der Autor, Historiker und Senior Fellow am Council on Foreign Relations, war vor Jahren mit einer Studie über Kleinkriege in der US-(Militär-)Geschichte hervorgetreten (The Savage Wars of Peace. Small Wars and the Rise of American Power, 2002). Nun legt er ein noch weiter ausholendes Werk zur Rolle von Militär-Technologie in der Weltgeschichte vor (vergleichbar am ehesten der älteren Arbeit von William McNeill: The Pursuit of Power, 1984). Dabei betont er gleich eingangs (und auch immer wieder unterwegs), dass mit dem Fokus auf Militär-Technologie kein Technik-Determinismus beabsichtigt ist; schon deshalb nicht, weil Technologie nicht nur technische Artefakte, etwa Waffen und Belagerungstechnik meint, sondern jeweils gesellschaftlich kontextuierte, das heißt gesellschaftlich bedingte und auf gesellschaftliche Verhältnisse rückwirkende Fähigkeiten, wobei die zur Produktion (und dem Einsatz) von Artefakten nur eine ist; militärische Führungs- und Planungs-Techniken sind ebenso gemeint. Boot versteht zu schreiben, und so zieht einen bereits der Prolog mit einem Schlaglicht auf den Blitzkrieg von 1494 (des französischen Königs Karl des VIII in Italien) in den Bann. Die vier Hauptkapitel behandeln, jeweils zentriert um eine zentrale militärtechnologische Innovation, das Zeitalter der Gunpowder Revolution (Ende 16.-Anfang 19. Jahrhundert); das Zeitalter der industriellen Revolution (und damit auch der Industrialisierung der Kriegführung); die zweite industrielle Revolution (während des Zweiten Weltkriegs); und schließlich die Informationsrevolution der Gegenwart, und zwar jeweils anhand dreier ausgewählter Episoden (etwa für die Gegenwart: Kuwait/Irak-Krieg 1991; Afghanistan-Krieg 2001; Irak-Krieg 2003). Ein Schlusskapitel spekuliert über kommende Revolutionen, wobei hier der Stil sich doch sehr populären (Militär-)Technik-Journalen annähert. Die Darstellung insgesamt ist lesenswert und gut lesbar; obwohl ein Technik-Determinismus mehrfach in Abrede gestellt wird, kommt die gesellschaftliche Kontextuierung zuweilen doch etwas kurz weg. Gleichwohl eine historisch lohnende Lektüre, im Schlussteil auch mit Gegenwartsbezug.

Brandt, Peter/Kirsch, Martin/Schlegelmilch, Arthur (Hrsg.) 2006: Handbuch der europäischen Verfassungsgeschichte im 19. Jahrhundert. Institutionen und Rechtspraxis im gesellschaftlichen Wandel, Band 1: Um 1800, Bonn: Dietz.

Normalerweise spreche ich nicht pro domo, insbesondere nicht über Werke aus unserem Institut für Politikwissenschaft. Hier sei jedoch der Hinweis erlaubt auf den ersten Band eines opus magnum unserer Historiker-Kollegen hier in Hagen, das sie unter Beteiligung zahlreicher auswärtiger und ausländischer Kollegen seit Jahren vorbereitet haben und nun, beginnend mit dem ersten von vier Bänden, vorlegen. Titel und Untertitel sagen sehr präzise, und die Einleitung der Herausgeber verdeutlicht das noch eingehender, wie das Handbuch angelegt ist. Der Fokus liegt auf Europa (die Verfassungsentwicklung der frühen USA, die europäischen Konstitutionalismus tief beeinflusst hat, wird im Rahmen des Einleitungsbeitrags kurz behandelt), das aber weit gefasst wird, Nord- und Ost-Europa wird gebührender Raum gegeben (und sogar dem Osmanischen Reich ein eigenes Kapitel gewidmet), zeitlich auf dem 19. Jahrhundert (Band 4 wird mit dem Ersten Weltkrieg enden), dessen Beginn in den 16 Einzelkapiteln des ersten Bandes Thema ist. Dabei wird allen Länder-Beiträgen ein in der Einleitung begründetes Zwölf-Aspekte Schema gliedernd zugrunde gelegt, durch das, der Untertitel deutet es an, nicht nur die Verfassungs(text)-Entwicklung im engeren Sinne, sondern eben auch die durch Recht (mit-)geprägte Realentwicklung in den einzelnen Bereichen mit erfasst werden soll, ohne dass damit eine Gesamt-Gesellschaftsgeschichte entstehen soll oder vorhandenen Spezial-Geschichtshandbüchern (wie etwa zur Deutschen Bildungsgeschichte) Konkurrenz gemacht werden soll. Diese Aspekte sind: internationale Beziehungen (oder Kontexte der jeweiligen nationalen Verfassungsentwicklung); Verfassungsstruktur der zentralen staatlichen Ebene; Wahlrecht und Wahlen; Grundrechte; Verwaltung; Justiz; Militär; Verfassungskultur (besonders innovativ!); Kirche; Bildungswesen; Finanzen und Wirtschafts- und Sozialgesetzgebung/Öffentliche Wohlfahrt. Da die einzelnen Länder-Kapitel danach gegliedert sind, wird das Handbuch zum echten Arbeits-Buch für aspektweise Querschnitts-

Vergleiche. Diesen Charakter des Handbuchs als Arbeits-Ressource unterstreicht noch die zu dem Band erhältliche CDROM (läuft mit gängigen Textverarbeitungsprogrammen), die zentrale Dokumente der Verfassungsgeschichte im (z.T. originalsprachlichen) Volltext enthält. Alle an der europäischen Verfassungsgeschichte Interessierten, darüber hinaus auch viele an der historischen Politik-Entwicklung in einzelnen Politik-Bereichen (z.B. Verhältnis Militär-Gesellschaft) Interessierte erhalten mit dem Handbuch und den zugehörigen CDROMs ein ausgezeichnetes Mittel für weitere eigenständige Forschung. Das lesende Durchwandern einzelner Teile, gerade auch die Quer-Lektüre, wird zu einer historischen Entdeckungsreise. Die Hagener Kollegen und ihre Beiträger sind zu ihrer Groß-Tat zu beglückwünschen!

Brigham, Robert K. 2006: Is Iraq another Vietnam? New York: PublicAffairs
IPSE 9, 11

Die Titelfrage wurde in den USA in letzter Zeit öfters gestellt – und auch beantwortet –, meist in polischer Absicht. Der ausgewiesene Vietnamkriegs-Historiker steuert mit diesem kleinen Bändchen zunächst etwas historiographisches Licht zur hitzigen Irak-Debatte bei. Rein militärisch, so stellt er fest, gibt es „few military similarities“ (35) zwischen beiden Fällen. Das lässt sich kaum bestreiten, wird hier jedoch mit nützlicher Information ausgeführt – auch wenn das natürlich im Verhältnis zum politischen Impetus der Frage ein retardierendes Element ist. Auch hinsichtlich des state und noch mehr nation building sind die Unterschiede groß: Irak ist – oder war - eine zusammengezwungene, inhomogene Nation, Vietnam eine der ältesten und sehr homogenen. Als größte Ähnlichkeit beider Fälle macht Brigham aus: „the shared illusion about the efficacy and limitlessness of U.S. power.“ (138) Angesichts einer das Gegenteil beweisenden Realität fürchtet Brigham nun als mögliche weitere Gemeinsamkeit ein „Iraq syndrome“ (in Analogie zum Vietnam-Trauma), das US-Militäreinsatz auch dort erschweren wenn nicht gar verhindern könnte, wo er womöglich doch sinnvoll/nötig wäre. Ein ob der zahlreichen historischen Informationen nützliches und anregendes Bändchen zur aktuellen Reflexion über US-Außenpolitik im Lichte einer von Bush (aber auch der RAND-Corporation, wie Brigham feststellt) gerne verdrängten historischen Erfahrung.

Bronson, Rachel 2006: Thicker Than Oil. America's Uneasy Partnership with Saudi Arabia, Oxford: Oxford University Press.
IPSE 11

Auf das für die internationale Geo-Ökonomie zentrale saudisch-US-amerikanische Verhältnis hatte ich im einschlägigen Kapitel meines Buches/Kurses Internationale Politik studieren bereits hingewiesen. Es gibt jedoch nicht allzu viel brauchbare Literatur hierzu. Auch das dort zitierte Buch von Unger wird von Bronson, zu Recht, als oberflächlich-spektakulär kritisiert: es lässt die Beziehung als eine zwischen zwei ‚Häusern‘, ‚Herrscher-Familien‘, erscheinen (eben den Bushs und den Sauds) – und übersieht dabei, dass über 50 Jahre alle US-Administrationen dieses besondere Verhältnis gepflegt haben. Auch lässt sich dieses, so zentral er natürlich ist, eben nicht auf den Öl-Nexus reduzieren. Das soll der Titel zum Ausdruck bringen. Das saudisch-amerikanische Verhältnis war lange Zeit auch ein Bund gegen den (sowjetischen) Kommunismus; ab der iranischen Revolution gegen iranischen Einfluss in der Region; und einig in der Unterstützung der Mudschaheddin in Afghanistan, um dort der Sowjetunion ein zweites Vietnam zu bereiten und ihr Grab zu schaufeln (so einschlägige Artikel zur Analyse dieser Politik). Der Bumerang, der Geist, der nicht mehr leicht in die Flasche zurückzuordern ist, ist natürlich inzwischen der weltweit mit saudischem Geld gesponsorte politische Islam, der sich zum Teil gegen die saudisch-US-amerikanische Allianz gewendet hat, etwa in Gestalt der mehrheitlich ja aus Saudi-Arabien stammenden Attentäter des 11. September 2001. Bronson, Fellow und Director of Middle East Studies am Council on Foreign Relations, als dessen Publikation das Buch erscheint, legt wert auf diesen politisch gemachten Hintergrund des Islamismus; keinesfalls sei er im Sinne Huntingtons einfach Produkt einer Religion oder ‚Zivilisation‘. Freilich war es wohl einfacher, die religiöse Glut aus politischen Motiven zu schüren als das dadurch entfachte Feuer wieder einzudämmen. Darin jedoch besteht auch weiterhin ein gemeinsames Interesse der

aufgeklärten Teile des Hauses Saud – dass es sie gibt, ist Prämisse der Überlegungen von Bronson – und der USA, die, so der Rat, klug ihre Kooperation ausbauen müssen, was schon deshalb schwierig ist, weil sie in beiden heimischen Bevölkerungen sehr umstritten ist. Auch leugnet Bronson nicht, dass es (aus westlicher Sicht) weniger aufgeklärte Teile des saudischen Establishments gibt, bis hin zur klandestinen Weiter-Finanzierung zumindest islamistischer Strömungen. Eine durch etliche Vor-Ort-Interviews (die für eine Frau, zumindest mit US- und Council-on-Foreign-Relations-Hintergrund, auch in Saudi-Arabien möglich waren) unterstützte, gut geschriebene und informative historische Beziehungs-Geschichte in abschließend politik-beratender Absicht. Ein Council-Spitzenprodukt, und schon deshalb zu empfehlen, weil es, insbesondere auf Deutsch, hierzu nichts Vergleichbares gibt.

Budde, Gunilla/Conrad, Sebastian/Janz, Oliver (Hrsg.) 2006: Transnationale Geschichte. Themen, Tendenzen und Theorien, Göttingen: Vandenhoeck&Ruprecht.

Der Begriff transnationale Beziehungen (näherhin: transnationale Politik) wurde in der deutschen Politikwissenschaft Ende der 1960er Jahre von Karl Kaiser (inspiriert von US-Diskussionen) eingeführt. Seither sind diese grenzüberschreitenden Interaktionen mehrfach Gegenstand politikwissenschaftlicher, auch historischer Arbeiten gewesen. In beiden Disziplinen erfährt im Zeichen der Diskussion um Globalisierung (und ihre historischen Vorläufer) das Thema jedoch wieder eine Renaissance und wird auch zunehmend mit ‚weichen Themenstellungen‘ der cultural history kombiniert. Die inhaltlich sehr heterogenen, überwiegend jedoch sehr anregenden insgesamt 23 (zum Teil auf Englisch abgedruckten) Einzelbeiträge dieser dem Historiker Jürgen Kocka zum 65. Geburtstag gewidmeten Sammlung dokumentieren diesen Trend, illustrieren ihn an historisch z.T. weit ausgreifenden Themen (etwa: Michael Mann, der britische Soziologe, über „Globalization, Macro-Regions and Nation-States“; sehr anregend: Charles S. Maier über „Transformation of Territoriality, 1600-2000“; Jürgen Osterhammel über „Imperien“; Moshe Zimmermann über „Die transnationale Holocaust-Erinnerung“; oder John Keane über „Global Publics?“) und nehmen auch kritisch zum Unterfangen und Ertrag der transnationalen Geschichte Stellung (H.-U. Wehler: „Transnationale Geschichte – der neue Königsweg historischer Forschung?“). Insgesamt ein anregender Überblick, einzelne Beiträge sind, für ganz unterschiedliche Kontexte der politikwissenschaftlichen Analyse internationaler Beziehungen, sehr lesenswert.

Caplan, Richard 2006: International Governance of War-Torn Territories. Rule and Reconstruction, Oxford: Oxford University Press.

IPSE 5, 14

Der Titel des Buches macht die Bezüge gerade zu unseren Bachelor- und Master-Studiengängen sofort deutlich: was ich oben internationale ‘Protektorate’ genannt habe, keine glückliche Bezeichnung, auch wegen falscher historischer Reminiszenzen, ist die – vorübergehende - Ausübung von Herrschaft (rule) durch internationale Organisationen zum Zweck des Wiederaufbaus (von Staat und Gesellschaft, auch des demokratischen Neu-Aufbaus). Es handelt sich, der Titel sagt es zutreffend, um eine Aufgabe internationaler Governance, gerade deshalb, weil sie mittlerweile als prinzipiell legitime Aufgabe konsensuell gesehen wird und in etlichen Einzelfällen praktiziert wird. Diese: Ostslawonien, Bonien-Herzegowina, Kosovo, Osttimor (und knapper einige historische Vorläufer wie etwa Danzig unter Völkerbundsverwaltung) sind der konkrete Untersuchungsgegenstand von Caplans vorzüglicher Arbeit, die die Thematik sehr systematisch entlang einzelner zentraler Aspekte behandelt und daraus Lehren für die künftige Praxis zu ziehen versucht. Fragen der öffentlichen Ordnung und internationalen Sicherheit, die Flüchtlingsproblematik, zivile Verwaltung, politisches institution-building und wirtschaftlicher Aufbau erhalten je ein Kapitel, gefolgt von kritischen Einzel-Aufgaben internationaler Verwaltung wie Planung der Operationen, Ausübung der Exekutivfunktion, Wahrnehmung von Rechenschaftspflicht (accountability) und exit strategies. Bezüge zu Themenbereichen wie Besatzungspolitik einerseits (vgl. dazu Kronenbitter/Pöhlmann/Walter 2006 in den Lit-Tipps vom 05.12.06), internationalem peacekeeping und state- und nation building andererseits werden deutlich

und in der Einleitung auch erörtert. Neben der im selben Verlag erschienenen Arbeit von Simon Chesterman (*You, the People*, 2004) die zweite hochkarätige Arbeit zu diesem wichtigen Themenbereich.

Conrad, Sebastian 2006: *Globalisierung und Nation im Deutschen Kaiserreich*, München: Beck.

Dass der gegenwärtigen Globalisierung gleichsam historisch bereits andere (Phasen der) Globalisierung vorausging(en), ist inzwischen schon fast ein Gemeinplatz der G-Diskussion (und auch zutreffend). Dennoch entwickelt sich, auch im Zeichen dessen, was neuerdings „transnationale Geschichte“ genannt wird (vgl. Budde/Conrad/Janz 2006 in diesen Lit-Tipps), die historische Aufarbeitung (Staats-)Grenzen überschreitender Interaktion immer noch weiter. Conrad verleiht diesem Thema einen besonderen Twist: Es geht ihm um die Rolle, die transnationale Bezüge bei der nationalen Identitäts-Herausbildung im deutschen Kaiserreich gespielt haben. Dem geht er in sieben Kapiteln nach, die sich mit (auch geographisch) ganz unterschiedlichen, z.T. weltweiten Bezügen befassen, wobei ihm die Entwicklung der Vorstellung von der besonderen Wertigkeit „deutscher Arbeit“ einen Leitaspekt abgibt. Egal, ob es um die „Erziehung zur Arbeit“ der „Eingeborenen“ in Deutsch-Ostafrika geht (Kap.2) oder um polnische Wanderarbeiter (Kap.3) oder die weitgehend irreal bedrohungsähnliche Wahrnehmung hinsichtlich der „gelben Gefahr“ billiger chinesischer Leiharbeiter (Kap.4) oder schließlich die vermeintlich als nationaler Jungbrunnen fungierende deutsche Auswanderung nach Brasilien – immer geht es Conrad darum, wie sich das heimische, deutsche Selbstverständnis auch unter Bezugnahme auf das Fremde, wie es jeweils wahrgenommen wurde, konstituierte. Aus Sicht der politikwissenschaftlichen Teildisziplin der Analyse internationaler Beziehungen geht es also gleichsam aus konstruktivistischer Perspektive um transnational vermittelte Selbstbild-Konstruktion. Das ist fast immer anregend, in Auswahl gut zu lesen, am Stück gelesen auf Dauer im Haupttenor etwas ermüdend-wiederholend, insgesamt aber schon wegen des geistigen Anschluss-Potenzials dieser geschichtswissenschaftlichen Arbeit zur politikwissenschaftlichen Forschung über internationale Beziehungen anregend.

Daalder, Ivo/Gnesotto, Nicole/Gordon, Philip (Hrsg.) 2006: *Crescent of Crisis. U.S.-European Strategy for the Greater Middle East*, Washington DC/Paris: Brookings/European Union Institute for Security Studies
IPSE 11

Das relativ knappe Bändchen mit insgesamt 14 noch knapperen Beiträgen ist gerade deshalb gut, stückweise, lesbar. Es verdient Interesse als Ko-Produktion der beiden führenden transatlantischen Denkfabriken, die als herausgebende Institutionen firmieren, und weil es einen breiten Überblick über die Krisenregion (von Iran, Israel/Palästina, Syrien und Libanon, über Iraq bis zu Pakistan und Afghanistan) gibt. Jedem Land/jeder Ländergruppe ist je ein aus US-amerikanischer und ein aus europäischer Feder stammender Beitrag gewidmet, insgesamt geht es um – transatlantische Annäherung in – Problem-Diagnose und politische Therapie (aus transatlantischer Sicht). Auch wenn die Beschreibung bald überholt sein wird: ein aktuell nützlicher, multi-perspektivischer Überblick, in der Kürze gerade wegen der Zusammenschau der Problemkomplexe wertvoll.

Dryzek, John S./Honig, Bonnie/Phillips, Anne (Hrsg.) 2006: *The Oxford Handbook of Political Theory*, Oxford: Oxford University Press.

Als zweiter Band des auf insgesamt zehn angelegten Oxford Handbook of Political Science (vgl. Goodin/Tilly 2006 in den Lit-Tipps vom 01.09.06) erscheint dieser wiederum über 800 Seiten starke (und leider sehr teure) Band zur politischen Theorie. Das Handbook insgesamt lässt sich in seinem Anliegen am besten so charakterisieren, dass es für fortgeschrittene Freunde des Faches einen Überblick über den internationalen Stand der Disziplin in all ihren Teilgebieten geben möchte. Die dazu gewählte Form ist die der thematisch gebündelten, im jeweiligen Themenbereich jedoch nochmals, hier in 11 Teile, untergliederten Zusammenstellung von fachlichen Essays, hier insgesamt 46, in denen jeweils ausgewiesene Kenner(innen) der Materie kurz aktuelle Entwicklungen der letzten Jahre

Revue passieren lassen und dabei oft auch Einblicke in eigene Forschungen geben. Ergänzt wird jedes Kapitel mit einschlägigen Literaturhinweisen, der Gesamtband ist durch je ein Namens- und Sach-Verzeichnis erschlossen. Die Überblicks-Funktion erfüllt im vorliegenden Band vorzüglich bereits die Einleitung der Herausgeber, die auch auf der berechtigten Stellung der Politischen Theorie als vermeintlich ‚weicher‘ Sub-Disziplin im Kontext einer, zumindest in der angelsächsischen Politikwissenschaft, zeitweilig Monopolstellung beanspruchenden eher positivistischen Politikwissenschaft beharren. Zu Recht. Denn in den vergangenen 30 Jahren, man kann es fast an einer Person/Publication festmachen und sagen: seit Rawls („A Theory of Justice“) hat die politische Theorie doch eine Renaissance erfahren. Mit political theory ist in diesem Band also vorwiegend die normative politische Theorie oder politische Philosophie gemeint; substanzielle, empirische Theorie wird jeweils in den übrigen Teilbänden des Handbook vorgestellt. Nach der Einleitung stellen die Beiträge in Teil II Gegenwartsströmungen der politischen Philosophie dar (von Rawls über Habermas bis zu feministischer Theorie); Teil III behandelt Aspekte der klassischen politischen Philosophie (darunter die Entwicklung der politischen Ideengeschichte als Sub-Disziplin ebenso wie etwa den Republikanismus); Teil IV nimmt sich, eine Neuheit, der internationalen Dimension politischer Philosophie an (so der EU im Lichte der politischen Philosophie, des Einflusses des Konfuzianismus auf die politische Philosophie in den USA unter dem Stichwort East Asia and the West oder auch der islamischen politischen Theorie); Teil V behandelt „State and People“ (u.a. mit einem Essay zu Emergency Powers, in Zeiten der aufgrund von Terrorismus verschärften Gesetze zur inneren Sicherheit ein besonders aktuelles Thema mit klassischen Vorläufern); Teil VI behandelt Gerechtigkeit und Freiheit; Teil VII Nationalismus und Multikulturalismus; Teil VIII Fragen der globalen politischen Philosophie (u.a. Menschenrechte; Säkularismus); Teil IX „The Body Politic“, also Fragen der Ab- und Eingrenzung von Politik (u.a. Privacy; aber auch „Paranoia and Political Philosophy“); Teil X öffnet sich inhaltlich neuen Gebieten bzw. Schnittstellen der politischen Philosophie zu Nachbar-Disziplinen (Umwelt, politische Ökonomie, allgemeine Sozialtheorie); Teil XI schließlich enthält, wie alle Bände des Handbook, zwei eher persönliche Rückblicke auf die Entwicklung der Teil-Disziplin. Insgesamt wird niemand den ganzen Band lesen. Die Lektüre einzelner, jeweils kurzer Essays ermöglicht aber sehr wohl den angekündigten Überblick über zentrale Felder der politisch-philosophischen Diskussion der vergangenen Jahre. In diesem Sinne kann die Lektüre für fortgeschrittene Studierende empfohlen werden.

Kagan, Robert 2006: Dangerous Nation. America's Place in the World from Its Earliest Days to the Dawn of the Twentieth Century, New York: Alfred A. Knopf.

IPSE 9

Kagan, der sich in der Irak-Kriegs-Debatte mit seiner Kurz-Polemik über „Macht und Ohnmacht“ (Berlin 2003) zu Wort gemeldet hatte und damit hierzulande nicht nur berühmt, sondern in manchen Kreisen berüchtigt geworden ist, zeigt sich nun von einer anderen Seite: als äußerst versierter historischer Interpret der US-Außenpolitik, die hier bis zum Krieg USA-Spanien von 1898 geschildert wird. Die Arbeit besticht durch eine Fülle hoch interessanter zeitgenössischer Zitate, die zentrale Entwicklungen wie etwa die Monroe-Doktrin in ihren eben auch innenpolitischen Kontext einordnen. Umgekehrt betont Kagan, dass die US-Außenpolitik nach 1825 und für die nächsten zwei Jahrzehnte nicht zu verstehen ist, wenn man nicht berücksichtigt, dass die USA nicht nur (real-)demokratisch und kapitalistisch, sondern in ihren südlichen Teilen auch eine Sklavenhalter-Gesellschaft waren. Dass gerade ein eher realistisch denkender Autor wie Kagan diese gesellschaftliche Bedingtheit von Außenpolitik und die Wechselwirkung von Außen- und Innenpolitik hervorhebt, ist interessant – und zeichnet ihn als undogmatischen Denker aus. Dennoch hält er, das will der Titel sagen, daran fest, dass die USA für andere als (real-)demokratische Systeme, monarchische der hier behandelten Zeit oder diktatorische bis totalitäre im 20. Jahrhundert (das im mit Spannung zu erwartenden Fortsetzungsband behandelt werden soll), immer eine Gefahr darstellten, nämlich aufgrund ihrer schieren Existenz, die eine (real-)demokratische Alternative der Gesellschaftsorganisation (gekoppelt freilich an die kapitalistische Wirtschaftsweise) als möglich aufwies. Wenn die USA darüber hinaus sich die Verbreitung

dieses von ihnen realisierten Gesellschaftsmodells zum Ziel aktiver Außenpolitik machten, was im 20. Jahrhundert ja mehrfach vorkam, hingen die Ergebnisse sehr davon ab, wie klug dies unternommen wurde, wie nicht zuletzt wieder gegenwärtig der Irak zeigt (vgl. auch Lieven/Hulsman 2006 in diesen Lit-Tipps). Aber das gehört in Kagans Band 2; der jetzige legt, auf sehr gute und anregend lesbare Weise, hierfür profunde historische Grundlagen in einer Darstellung, aus der auch ich noch viel lernen konnte. Absolute Leseempfehlung für alle vertieft an US-Außenpolitik Interessierten.

Klautke, Egbert 2003: Unbegrenzte Möglichkeiten. „Amerikanisierung“ in Deutschland und Frankreich (1900-1933), Stuttgart: Franz Steiner Verlag.

Dass es zu den Besonderheiten der USA gehört, auch denen ihrer Außenpolitik, dass die Außen-Wirkung der USA (als Gesellschaftsformation) nicht auf Regierungs-Handeln (Außenpolitik) beschränkt ist, ja nicht einmal auf das gezielt transnationale Agieren (zivil-) gesellschaftlicher Akteure der USA (etwa die großen Stiftungen), sondern dass die USA aufgrund der Wahrnehmung des Landes durch andere diese, deren gesellschaftliche Entwicklung, mit beeinflusst haben, ist oft festgestellt worden und macht eben den American exceptionalism, soweit dies eine analytische Kategorie ist, mit aus (vgl. auch Kagan 2006 in diesen Lit-Tipps). Als wahrgenommene oder reale Amerikanisierung ist dies beschrieben worden. Klautkes Heidelberger Dissertation aus dem Jahre 1999 (2003 publiziert) behandelt die Wahrnehmung der USA, nicht ihren tatsächlichen Einfluss, und, darin besteht das besondere Interesse, das die Arbeit verdient, vergleicht für den behandelten Zeitraum dazu die gesellschaftlichen USA-Diskurse (näherin die Diskurse, die sich in den publizierenden Teilen beider Gesellschaften abspielten, also eher nicht in der Arbeiterschaft) in beiden Ländern im genannten Zeitraum. Das ist je für sich interessant wegen der zahlreichen Zitate, die auch gegenwärtig wieder artikulierte Sorgen um oder gar Ängste vor den USA als sehr alt erscheinen lassen. Inhaltlich sind die Diskurse in beiden Ländern oft fast identisch, aber die Akzentsetzung ist spezifisch: So ist die Diskussion über die „amerikanische Gefahr“, als die der mit dem spanisch-US-amerikanischen Krieg von 1898 auftretende US-Imperialismus gesehen wurde, unterschiedlich akzentuiert: „Der arrivierten Kolonialmacht Frankreich waren die USA weniger als wirtschaftlicher Konkurrent denn als Rivale bei der ‚letzten Aufteilung der Welt‘ suspekt. (...) Das Deutsche Reich war dagegen selbst erst spät eine Kolonialmacht geworden. Deutsche Autoren beurteilten daher die grundsätzliche Berechtigung der USA, als Weltmacht aufzutreten und Kolonialpolitik zu betreiben, mit mehr Nachsicht.“ (60) Solche die darstellerisch interessante Diskurs-Beschreibung um Elemente der Erklärung anreichernden Feststellungen machen die Arbeit besonders wertvoll.

Kutz, Martin 2006: Deutsche Soldaten. Eine Kultur- und Mentalitätsgeschichte, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft

IPSE 5, 8

Als ehemaliger wissenschaftlicher Direktor im Fachbereich Sozialwissenschaften der Führungsakademie der Bundeswehr hat der Verfasser, gegen Ende des Buches zunehmend, in und auch zwischen den Zeilen Kritisches über den Ausbildungsgang deutscher Offiziere heute zu sagen. Offenbar ist es immer noch schwieriger, als ich gehofft hätte, ihnen eine sozialwissenschaftliche Perspektive nahezubringen. Dies ist auch rein militärisch-professionell bedauerlich, erfordern doch gerade die neuen Rollen führender (auch deutscher) Militärs in multi-nationalen (und –organisationellen) Auslandseinsätzen mehr denn je die Fähigkeit, komplexe soziale Umfelder, bei der internationalen sicherheitspolitischen Kooperation wie im Verhältnis zur Zielgesellschaft, analytisch durchdenken zu können. Dies ist sehr weit vom traditionellen Selbstverständnis deutscher Soldaten entfernt, das hier in historischen Skizzen seit der frühen Neuzeit, insbesondere seit dem 19. Jahrhundert und am detailliertesten in der Nachkriegs-Entwicklung der Bundeswehr, in der um die Umsetzung der Baudissin'schen Vorstellungen vom Staatsbürger in Uniform gerungen wurde (werden musste), nochmals Revue passieren gelassen wird. Hier und da versucht sich der Verfasser an analytisch-theoretischen Reflexionen, zum Teil in Schaubilder mündend, die sich zumindest mir jedoch nicht immer in allen Details erschlossen haben. Über die Rolle des Militärs in der deutschen, und des deutschen Militärs in der Welt-

Gesellschaft von heute, darf in der Tat gerne noch mehr und strenger nachgedacht werden, gerne auch von und mit Militärs. Kutzens Buch ist hier ein Einstieg (und zugleich eine Ergänzung unseres v.Bredow-Kurses über „Militär, Politik und Gesellschaft in Deutschland“, Kursnr. 04664).

Lieven, Anatol/Hulsman, John 2006: Ethical Realism. A Vision for America's Role in the World, New York: Pantheon Books.

IPSE 9

Das kleine Bändchen ist aus mehreren Gründen interessant. Während die offizielle US-Außenpolitik sich inzwischen wieder Rat bei klassischen Realisten holt (s. Iraq Study Group-Report, diese Lit-Tipps oben, unter aktuell) – ob sie ihn auch beherzigen wird? – haben parallel dazu zwei US-Thinktank-Mitarbeiter von durchaus unterschiedlichen Enden des politischen Spektrums zusammengefunden, um ihre Frustration über Bush'sches Vorgehen und Beratungsresistenz (Hulsman schreibt von „over seven hundred briefings to high-level officials at the invitation of the White House, the State Department, the CIA, and the House of Representatives' IR Committee“ [xxi] die er durchgeführt habe und bei denen „it became clear the administration was not taking outside opinions seriously“ [ebd.]) ins Konstruktive zu wenden. Lieven ist britischer Staatsbürger und war als Journalist lange in der Sowjetunion, später in Afghanistan und arbeitet derzeit als senior research fellow der „radical centrist“ New America Foundation in Washington; Hulsman ist US-Bürger, Mitglied des Council on Foreign Relations und war zuvor an der marktliberal-konservativen Heritage Foundation. Er hat also durch öffentliche Bush-Kritik mehr zu verlieren – und sagt und sieht das auch so, nämlich sich als „taking a professional risk in writing this book.“ (ebd.) Nun ja: In den USA wenigstens werden Regierungskritiker nicht ermordet. Mit ihren unterschiedlichen intellektuellen Herkunftsnamen gehen Lieven/Hulsman in der Einleitung und im gemeinsamen Argumentieren offen um – und darin steckt denn auch eine ihrer zentralen Botschaften: dass gute US-Außenpolitik unter anderem das sein muss, was in den USA bipartisan genannt wird, also für beide großen Parteien tragbar. Das kontrastiert natürlich mit Bushs Anfangs-Arroganz, die ABC, anything but Clinton, als Leitlinie zu haben schien und nun, zumindest verbal, sich der bipartisanship wieder annähert - und Diplomatie (etwa von der Baker-Kommission) nahegelegt bekommt. Lieven/Hulsman würden dem zustimmen, verweisen in einem einleitenden historischen Rückblick auf die so erfolgreiche US-Außenpolitik unter Truman und (!) Eisenhower, die persönlich nicht miteinander konnten, jedoch außenpolitisch eine Linie verfolgten, die von klassischen Realisten, insbesondere Kennan, vorgedacht wurde. Auf ihn, R. Niebuhr und H. Morgenthau, berufen sich denn auch Lieven/Hulsman als Gewährsmänner für den ethischen Realismus, den sie propagieren. Ihre Ausführungen dazu sind inhaltlich interessant und bestärken auch mich in einer in letzter Zeit bei mir aufgekommenen Sichtweise, dass nämlich dieser klassische Realismus eine Menge an Weisheit enthielt, auch wenn man ihn heute vielleicht stärker fachlich, als ‚neo-klassischen‘ Realismus, formulieren und zum Forschungsprogramm ausbauen würde (was ja auch geschieht).

Malone, David M. 2006: The International Struggle over Iraq. Politics in the UN Security Council 1980-2005, Oxford: Oxford University Press.

IPSE 6, 11

Der Iraq hat die Vereinten Nationen, seit dem irakisch-iranischen Krieg, der 1980 begann, nunmehr über 25 Jahre beschäftigt und, so die zentrale These, dabei auch zum Wandel der Vereinten Nationen in dieser Zeit beigetragen. Der kanadische Diplomat und langjährige Präsident der International Peace Academy, eines von den Regierungen Dänemarks, Norwegens, Schwedens und der Schweiz in New York gesponsorten UNO-Thinktank, Autor und Herausgeber gewichtiger Werke zum UNO-Sicherheitsrat, legt hierzu nun eine umfassende Gesamtstudie vor, nützlich zum Arbeits-Buch ausgebaut durch eine Übersicht aller Irak-Resolutionen des UNO-SR, eine Chronologie und eine umfassende Bibliografie. Die Darstellung selbst geht in 8 Kapiteln chronologisch vor, die z.T. exzellente Überblicke zu komplexen einzelnen Phasen und Themen (etwa dem Oil-for-Food-Programm und seinem Missbrauch) geben, und versucht abschließend aufzuzeigen, wie sich der UNO-SR im Laufe

der Behandlung der Irakproblematik selbst gewandelt hat. Der instrumentelle Umgang mit dem Gremium durch alle seiner fünf ständigen Mitglieder wird dabei insbesondere hervorgehoben. Die Schlussfolgerungen im Einzelnen sind nicht zu überraschend, die Gesamtdarstellung jedoch äußerst brauchbar, auch didaktisch und für einschlägige Studierenden-(Haus-)Arbeiten.

Traub, James 2006: *The Best Intentions. Kofi Annan and the UN in the Era of American Power*, London: Bloomsbury

IPSE 6

Die Rolle internationalen politischen Spitzen-Personals, gerade auch solchen, das nicht Ämter mit Staats- oder Regierungsverantwortung bekleidet, zu untersuchen, ist ein wichtiger Teil der Forschung über internationale Politik. Es geht um international leadership. Hier (wie generell bei leadership-Forschung) stellen sich Zugangs-Probleme. Der New York Times Magazine-Journalist Traub hatte seit 2003 mehrfach und für längere Zeit solchen Zugang zu Kofi Annan, natürlich nur mit dessen Zustimmung, konnte seine Recherchen also durch teilnehmende Beobachtung ergänzen. Entstanden ist ein interessanter Bericht über den (noch) Generalsekretär in schwieriger Zeit; die auftrumpfende Bush-Administration war nur eines der – größeren – Probleme seiner zweiten Amtszeit, die ja Ende des Jahres ausläuft (der designierte Nachfolger, der Süd-Koreaner Ban Ki-moon, weilt heute in Deutschland). Niemand wird Annan die im Titel firmierenden guten Absichten absprechen. Wie immer in der Politik reichen diese jedoch nicht zum Erfolg. Schwierige bis widrige Umstände wollen gemeistert sein. Auch Annan mit Sympathie gegenübertretende Beobachter wie Traub und die Autorin der ergänzend heranzuziehenden deutschen Annan-Biographie Friederike Bauer (*Kofi Annan. Ein Leben*,. TB-Ausgabe Frasnknfurt a.M. 2006) können nicht von ungeteiltem Führungs-Erfolg sprechen. Traub ermöglicht dies in anschaulicher Beschreibung nachzuvollziehen. Von daher eine interessant zu lesende und wertvolle Darstellung.